



Afcherbundbrief



Folge 6

Juni 1989

41. Jahrgang



Margeritenblüte am Klausenberg!

Toni Herget:

Der Deutsche „Kulturverband“ in der CSSR

Es bereitet kein Problem, über die sich so rasch vermehrenden Zigeuner in der Tschechoslowakei zu schreiben. Es ist ein Leichtes, über die dortige Nationalitätengruppe der Ukrainer, Russen oder Polen, von den Madjaren ganz abgesehen, zu schreiben. Aber es ist ein Kunststück, über jene Menschen zu schreiben, die jenseits des Böhmerwaldes und Erzgebirges das Land besiedelten, rodeten und zu einer Kulturlandschaft ersten Ranges umgestalteten. Ich meine die Deutschen.

Mit der Verwirklichung der verschiedenen Vertreibungspläne nach dem Zweiten Weltkrieg bekam das Sudetenland mit dem Verlust seiner angestammten deutschen Bevölkerung einen völlig anderen Charakter. Zwar tauchen in den

statistischen Erhebungen auch noch Deutsche auf. Doch ihre Zahl und ihre Bedeutung ist derart, daß sie im Gesamtgeschehen der Tschechoslowakei, also in den Ländern Böhmen oder Mähren-Schlesien oder in einem der sieben Verwaltungsbereiche nicht die geringste Rolle spielen. Vertreibung, Umsiedlung in das tschechische oder slowakische Landesinnere, Diskriminierung und gezielte Assimilierung haben aus dem Sudetendeutschum, das bei Kriegsende in seiner Heimat noch über 3 Millionen Menschen ausmachte, eine unbedeutende kleine Zahl von Menschen gemacht, die weder ethnisch, kulturell oder wirtschaftlich von Bedeutung ist. Das jahrhundertealte Ziel, wie es einst von den Hussiten, dann 1945 von den Neohussiten, angestrebt wurde,

wurde in der tschechoslowakischen Volksdemokratie reicht. Freilich um den Preis der eigenen Freiheit.

Dabei ist es eine Ironie der Geschichte, daß gerade jene politische Partei, die sich in der Zwischenkriegs-Tschechoslowakei am radikalsten für die Zerschlagung dieses Staates eingesetzt hatte, die KP(Tsch), sich mit am aktivsten bei der Austreibung und völligen Entrechtung der Sudetendeutschen, die in ihrer Mehrheit ein Arbeitervolk waren, beteiligte. Oft genug hieß es in den Resolutionen dieser Partei und in den Reden ihrer führenden Repräsentanten: „Kampf für das Selbstbestimmungsrecht bis zur Loslösung für jene Teile der deutschen Nation, welche auf dem Gebiet der Tschechoslowakei leben ... Für das Selbstbestimmungsrecht der Nationen bis zur Loslösung vom Staate ... Kampf dem imperialistischen Betrug mit der tschechoslowakischen Staatsidee.“

Ab 1941 gab es sogar einen „Sudetendeutschen Freiheitsender Moskau“. Der Wendepunkt in der Einstellung der KPTsch kam 1943 mit dem Benesch-Stalin-Pakt im Dezember dieses Jahres. Letzte Konsequenz dieser radikalen Kehrtwendung waren dann das im März 1945 in Moskau ausgehandelte Regierungsprogramm, das im April 1945 in Kaschau verkündet wurde und die Stellungnahme des einstigen Führers der sudetendeutschen Kommunisten, Karl Kreibich, in seinem Aufsatz „Das Ende des Sudetendeutchtums“ in der Prager KP-Zeitung „TVORBA“ v. 23. 8. 1945.

Über 240 000 Sudetendeutsche kamen dann nach 1945 im Rahmen der Vertreibung und der „Retribution“ ums Leben. Im Lande wurden nur jene Deutsche belassen, die vor allem als Spezialisten zum Anlernen tschechischer Fachkräfte von Nutzen waren. Bei ihnen spielte es keine Rolle, ob sie in der NSDAP oder SdP waren oder nicht. Auch eine gezielte Assimilierungspolitik setzte ein. Sie bemühte sich vor allem um die Ausmerzung jeglicher deutscher Intelligenz, die Vernichtung des deutschen Schulwesens und um die kulturelle Entfremdung. In der ČSSR-Verfassung von 1960 wurden zwar alle übrigen Minderheiten namentlich aufgeführt, die deutsche nicht.

Erst der politische „Frühling“ von 1968 brachte einen gewissen Wandel. Er war Teil der großen Veränderungen auf vielen Gebieten. Zwanzig Jahre später als die Ukrainer durften im Juni 1969 auch die Deutschen einen sog. „Kulturverband“ (KV) gründen. Trotz der vielen Enttäuschungen vorher gingen die Deutschen mit großen Erwartungen und voller Enthusiasmus ans Werk. Doch bereits in der Gründungsphase mußte 1970 die gesamte Führungsmannschaft auf Anordnung der KPTsch ausgewechselt werden. Bereits im Ruhestand lebende orthodoxe Altkommunisten, so Josef Lenk und Josef Pötzl, übernahmen die Führung des „Kulturverbandes“ und bestimmten die Tonart der „Prager Volkszeitung“, die jeweils nur auf ihrer Seite 12 Nachrichten über den „KV“ bringen durfte.

Die mit dem kläglichen Ende des „Prager Frühlings“ verbundene allgemeine und landesweite Enttäuschung schlug sich auch bei den Deutschen nieder. Wer konnte, versuchte die Heimat zu verlassen, weil sie nicht mehr bergende und beglückende Heimat war. Nimmt man die letzte amtliche Volkszählung, so findet man dort nur noch 62 000 Menschen, die sich zum 31. 12. 1980 als Deutsche bekennen. Davon lebten 57 000 in Böhmen und Mähren-Schlesien und 5000 in der Slowakei. Aus den Verhandlungunterlagen des Deutschen mit dem tschechoslowakischen Roten Kreuz weiß man allerdings, daß die Zahl der noch in der Heimat lebenden Deutschen weit höher ist. Die Deutschen in den vielen Misch-ehen (nach dem Kriege gab es kaum deutsche Männer) werden bei den Volkszählungen zumeist nicht als solche aufgeführt. Die alljährlichen Aussiedlerstatistiken unterstreichen dies sehr deutlich.

Seit 35 Jahren gibt es wieder ein deutschgeschriebenes Blatt in der Tschechoslowakei. Ursprünglich hieß es „Aufbau und Frieden“ und sollte in deutscher Sprache die Weisungen von Partei,

Staat und Gewerkschaft verdolmetschen. Später wurde diese Zeitung in „Volkszeitung“ umbenannt, um Mitte 1968 den Titel „Prager Volks-Zeitung“ zu erhalten. Wer freilich glaubt, daß dieses Blatt, das zugleich auch offizielles Organ des deutschen „Kulturverbandes“ ist, sich für die Erhaltung, Verbreitung und Erneuerung deutscher Kultur einsetzt, irrt. Die Leser dieser Zeitung bekommen in erster Linie die tschechische Kultur propagiert und vor allem die der kommunistischen Staaten, voran die der Sowjetunion. Auch dürfen keine deutschen Städtenamen für alte sudetendeutsche Orte verwendet werden. Ausnahme bildet nur die Stadt Prag! Diese einseitige Kulturpropaganda hat natürlich entsprechende Auswirkungen.

Es klingt wie ein Scherz, daß man sich auf der 7. Plenartagung des „Zentralausschusses“ des „KV“ am 12. 12. 1968 in Prag erstmals seit 17 Jahren vornehmlich mit Kulturfragen beschäftigte! Daß das schon vor Jahren zwischen Prag und Bonn abgeschlossene Kulturabkommen der deutschen Volksgruppe in der ČSSR bis heute überhaupt nichts brachte, sei nur am Rande vermerkt. Daß bei einem solchen Stand der Dinge die gesamte deutsche Nachwuchsgeneration ihrem Volke entfremdet wurde, ist verständlich. Vor einigen Jahren gab es des öfteren Diskussionen wegen des sog. „Deutschzirkelunterrichts“ als Freifach. Heute gibt es diesen Unterricht nur noch in Schatzlar und Weipert und auch da nur unter großen Schwierigkeiten. Es fehlt an Deutschlehrern und an den entsprechenden Unterrichtsmaterialien. Gerade auf diesem Gebiete böte sich ein reiches Arbeitsfeld für unsere bundesdeutschen Abgeordneten, wie insbesondere für den Außenminister.

Daß zur gesellschaftlichen Isolation auch noch die gemütmäßige Bedrückung der immer mehr verkommenden alten deutschen Kulturwerke, wie der gesamten Umwelt, beiträgt, ist verständlich. Wie sehr man das Deutschtum in der ČSSR kulturell heruntergewirtschaftet hat, unterstreicht auch die Tatsache, daß man nicht imstande war, für die „Prager Volkszeitung“ einen Redakteur aus den eigenen Reihen zu stellen. Seit 1984 versieht diese Aufgabe, natürlich mit DDR-Ausbildung und -Kenntnissen über die Tschechoslowakei, der aus Dresden stammende Lothar Martin. Daß in verschiedenen Landesbereichen, in denen noch viele Sudetendeutsche leben, auch heute das Organ des „KV“ unbekannt ist, zeigt z. B. der Böhmerwald.

Vor einigen Jahren gab es noch 60 aktive Ortsgruppen des „KV“, davon auch eine in der Slowakei, in Metzen-seifen. Gerade letztere zeichnete sich, da dort viele alte Kommunisten wohnen, durch vielfältige kulturelle Aktivitäten aus. Über Nacht mußte ihre Tätigkeit eingestellt werden. Der „proletarische Internationalismus“ hatte auch dort gesiegt und die Tätigkeit dieser Ortsgruppe buchstäblich über Nacht abgewürgt. Gegen 50 Ortsgruppen sind heute mehr oder weniger noch aktiv. Hervorzuheben sind die in Brünn und Maffersdorf. Mit gewissem Abstand folgen Prag, Teplitz, Reichenberg und Gablonz. Über den Mit-

gliederstand des „KV“ läßt sich kaum etwas aussagen, da die Ortsberichte von einer inhaltlichen und geistigen Dürftigkeit sind, daß oftmals selbst nach Neuwahlen nicht einmal die Namen der neuen Amtswalter aufgeführt werden. Auch in Asch gibt es eine Ortsgruppe des Kulturverbandes.

Die geographische Lage der „KV“-Ortsgruppen gibt zugleich Auskunft darüber, wo sich eine größere Anzahl Deutscher befindet. Doch obwohl Preßburg über 1000 Deutsche amtlich ausweist, gibt es dort keine Ortsgruppe. Gleiches gilt für den Raum Brüx, den Böhmerwald und Nord- wie Südböhmen. Daß das deutsche — offiziell bewilligte — Kulturleben in der Slowakei erstorben ist, sagt freilich nichts aus über die dortigen tatsächlichen Verhältnisse.

Analysiert man die Tätigkeit des „KV“, läßt sich feststellen, daß seine Aufgaben im wesentlichen die Erfüllung der von der „Nationalen Front“ der Orte und Bezirke geforderten Aufgaben ist. Wann immer die KPTsch ruft, ist man da und erfüllt seine gesellschaftliche Pflicht. Man marschiert bei den Maifeiern mit, jubelt und faßt Resolutionen bei den alljährlichen Feiern des „Siegereichen Februar“ oder der russischen Oktoberrevolution von 1917, hilft bei der Heuernte, sammelt Hasenbälge oder Alteisen, richtet Gräber her oder macht Reinigungsaufgaben. Um die Leute zu diesen Parteiveranstaltungen zu locken, findet stets im Anschluß eine lustige Unterhaltung oder gar Tanz statt. So sichert man sich einen guten Besuch.

Leserbriefe, wie sie die tschechischen oder slowakischen Zeitungen über Mißstände oder Wünsche der Bevölkerung bringen, gibt es in der „Prager Volkszeitung“ nicht. Das gab es nur 1968/69 und man mußte dann schwer dafür büßen. Die allgemeine Resignation der tschechischen Bevölkerung hat sich auch auf das dortige Restdeutschtum ausgebreitet. Freilich, die überalterte Volksgruppe hat kaum Wünsche. Sie ist schon zufrieden, wenn man sie in Ruhe läßt. Es beunruhigt, wenn selbst noch 40 Jahre nach Kriegsende in gleicher Weise in den tschechischen Presseorganen (u. a. Tribuna, Tvorba, Hlas revoluce, Rudé právo usw.) gegen die Deutschen gehetzt wird und die Sudetendeutschen als „Fünfte Kolonne“ hingestellt werden, die sie nie waren, zumal sie ja gegen ihren Willen 1918/19 in diesen Staat buchstäblich hineingeschossen wurden (4. März 1919!).

Um wenigstens dann und wann etwas von deutscher Kultur kennen zu lernen, fährt man gerne mit Bussen in die DDR. Das Interesse des „Kultur- und Informationszentrums“ der DDR in Prag und Preßburg zeigt schon seit Jahren verringertes Interesse am Geschehen im „Kulturverband“, nachdem man erkannt hat, daß die ideologisch ausgerichtete Propaganda nur wenig Früchte getragen hat. Erfreulich im „KV“ ist nur, daß es gelungen ist — und das trotz starker Überalterung — in etlichen Ortsgruppen jüngere Kräfte in Führungspositionen zu bringen. Initiative geht von ihnen freilich nicht aus, denn die Direktiven kommen ausschließlich von der KPTsch, die nach wie vor auf die völlige Einschmelzung der Deutschen hinarbeitet.

IN EIGENER SACHE

Liebe Rundbrief-Leser,

die Ausgaben Mai und Juni 1989 erreichten Sie besonders spät. In vielen Zuschriften kam Verärgerung darüber zum Ausdruck.

Alles hat seine Gründe, auch die zu meinem Bedauern unumgängliche Verspätung: eine Erkrankung, deren Ursache bisher im Dunklen liegt, bringt es mit sich, daß ich seit ein paar Wochen fast mehr Zeit bei diversen Ärzten zubringe als an meinem Schreibtisch. Die vielen Feiertage im Mai taten ein übriges, um mich selbst und die Mitarbeiter unserer Druckerei „ins Schleudern“ zu bringen.

Ich hoffe, daß in einiger Zeit alles wieder ins Lot kommt und bitte Sie, liebe Rundbrief-Abonnenten, um Ihr Verständnis.

Ihr Karl Tins

Theodor Christianus:

Steinpöhl - Gesicht eines Dorfes (XIV)

Als leidenschaftlicher Wanderer und Bergfreund durchstreifte ich auf Schustersrappen mit Ränzel und Stecken die Höhen und Täler, die Fluren und Wälder von meiner Jugend an bis ins Alter, weit in den Osten der alten, schönen Monarchie. Dabei wollte ich meine stete, liebe Begleiterin, die Wanderkarte, nie missen. Sie wußte so viel und gab Rat, besser als mancher Einheimischer, und nie enttäuschte sie mich. An langen Winterabenden nahm ich sie oft zur Hand und in ihrem runenreichen Gesicht erlebte ich nochmals viele der stillen und einsamen Wanderungen, die Sehnsucht, die Ferne.

Im Kranze schöner Nachbargemeinden lag unser Dörfchen, im Süden Schönbach, im Westen Schildern, im Norden Friedersreuth und Thonbrunn und im Osten Neuberg. Eng war der Steinpöhl Raum und seine Flurnamen wie Reuth, Neue Reuth, Raubhäuser, Moosbruck, Brand, weisen auf die Rodungen hin, die ein Raum schufen. Vom Süden her drängte Schönbach tief verzahnt bis in die Dorfmitte vor, im Westen lag der mächtige Riegel des Pfaffenwaldes, im Norden der Raubhäuser-, der sumpfige Moosbruckwald und im Osten die sonnige Loh, die ja meist schon zu Neuberg gehörte. So mußte mancher Bauer Land in Nachbargemeinden erwerben, wie Christof Riedel Nr. 122 die „Winkel-Wiese“ in Friedersreuth, Johann Hofmann Nr. 133 auch in dieser Gemeinde, weiters Wilhelm Wölfel Nr. 113 eine Wiese im Schönbacher Zwickel, der weit nach Steinpöhl hinein reichte, dann Johann Ludwig Nr. 197, gleichfalls eine Wiese. Robert Martin Elfhausen Nr. 106 rodete in der Moosbruck, der größte Teil des Pfaffenwaldes, auf fremder Gemarkung liegend, gehörte bis zur Mähringer, Faßmannsreuther Grenze und dem Auerhahnsteg dem Gut Sorg, wie dieses auch Besitz in der Moosbruck hatte.

Der Ascher Bezirk war im Steinpöhl Breitengrad 10,7 km breit.

Von Westen grüßte der Pfaffenwald, in seiner Nord-Süd-Länge etwa 4 km bei einer Tiefe von 3 km bis an die bayerische Grenze. Seine dunkelgrüne Fläche wurde nur wenig von Mischwald oder Einschlag unterbrochen, welch letzteren man Reuth, Raath nannte. Bot die Reuth viel Beeren, Preiselbeeren, Himbeeren, sagte man auch die Beerenreuth. Der Pfaffenwald liegt größtenteils auf Schilderner, Mähringer, Friedersreuther und nur wenig auf Steinpöhl Gebiet.

Die Herkunft des Namens Pfaffenwald ist nicht geklärt. Er kann eine sehr frühe Widmung aus dem Jahre 1289 an die Deutschordens-Kirche in Asch gewesen sein. Hohe Reuth, Hölle, Höllbachl, Zinnberg, Zinnbach, sind uns noch in guter Erinnerung.

Der Zinnbach entspringt an der Hohen Reuth. Er bildet im nördlichen Teil des Pfaffenwaldes die Grenze zwischen Mähring und Friedersreuth. Der westliche Teil des Waldes heißt hier der „Hintere“, der östliche Teil der „Vordere“ Pfaffenwald. Am Waldesrand, „Brand“, „Ufm Brand“, „Afm Brand“ schon 1625 genannt, ein kleiner Teich, „Beim Ziegenmüller“ wird vom Zinnbach durchflossen, dann folgen die Mühlen, die „Obere“ und die „Untere“ auch „Brand-Mühle“ aus dem Jahre 1599, im Gebiet von Friedersreuth. Die Obere Mühle war einst eine Pochmühle zum Stampfen von Zinnerz. In der Nähe der Unteren Mühle stand einst eine Mühle, die von den Husiten niedergebrannt wurde, die „Brandmühle“; die Stelle nennt man heute noch die „Broadstell“. Von der Unteren Mühle an bildet der Zinnbach die Grenze zwischen Böhmen und Bayern und mündet bei der Huscher-Mühle, etwa 4 km aufwärts in den Regnitzbach, der im quellenreichen Gebiet der Moosbruck entspringt. Von dort ist die Regnitz Grenzfluß bis zur Unter-Mühle am Kaiserhammer. Dort wendet sie sich westlich und strebt südlich von Hof der Saale zu, genannt die Thüringische oder auch Sächsische Saale. In älteren Karten findet man den Zinnbach bis zum Kaiserhammer als Grenzfluß benannt und erst von dort an Regnitz.

Direktor Rogler schreibt hierzu in seinen Flurnamen-Nachträgen im RB. Folge I/1967: „Regnitz. Dieser einst sehr fisch- und krebsreiche Bach trägt seinen Namen erst außerhalb des Ascher Bezirkes von der Dreiländerecke an, wo sich der Zinnbach (Ziegenbach) mit dem Wolfsbach vereinigt. Die neueste und endgültige Deutung des Namens Regnitz brachte Prof. Dr. E. Schwarz in dem Werk ‚Sprache und Siedlung in Nordostbayern‘, Verlag Hans Carl, Nürnberg 1960. Sie lautet: slawisch Rakovnica d. i. Krebsbach. Dieser Deutung kann man voll und ganz zustimmen.“ So weit Dir. Rogler. Heimatkundliche Aufzeichnungen und militärische Landkarten verschiedener Zeitabschnitte decken sich verständlicher Weise bezüglich Namensbezeichnung nicht immer. Dies gilt auch

sinngemäß für folgende Notizen über die Moosbruck, Moosbruckbach und seinen weiteren Lauf.

Der Grenzstein am Kaiserhammer, wo Böhmen, Bayern und Sachsen sich berühren, trägt die Nummer I und gilt als Ausgangspunkt der Steinzählungen der strahlenförmig abgehenden drei Grenzen.

Im Nordteil des Pfaffenwaldes liegt auf einer schönen Lichtung das „Schönbacher Jagdhaus“, auch „Friedersreuther Jagdhaus“ 640 m hoch gelegen. Etwa einen halben Kilometer entfernt baute Wilhelm Fischer, Asch/Sorg im Jahre 1935 das „Fischers Jagdhaus“, schön gestaltet. 1945 wurde es ausgeraubt, wahrscheinlich auch niedergebrannt. Förster war Franz Drach. Südlich der Lichtung ist eine ergiebige Quelle, die ihr Wasser dem Zinnbach zuführt, nahe die Erlenloh.

Der nördlichste Teil unseres Dörfchens sind die Raubhäuser, in einer kleinen Waldlichtung gelegen, der Raubhäuser-Wiese, mit einem kleinen Weiher, weidenumstellt. Zu meiner Kinderzeit wurden auf dieser Wiese Schulfeste, Kinderfeste abgehalten. Einst hatte die kleine Siedlung vier Häuser; in den zwanziger Jahren wurde das Haus der Wunderlich, genannt Rabfuxhane, wegen Baufälligkeit abgetragen. Der Raubhäuser Berg, 691 m hoch, war der westlichst gelegene Triangulierungs-Punkt in der Landesmessung der alten Monarchie. Der Raubhäuser-Wald schob sich gleichsam als Ausläufer des Pfaffenwaldes gegen die Friedersreuther Straße vor. Der Name Raubhäuser hat mit rauben nichts zu tun, sondern er deutet auf eine besondere Art der Rodung und der Bodenbenützung hin. „Von einem Neubruck sind die drey ersten Raubzehndfrey“ heißt es in einer besonderen Abmachung. Unter rauben, raubern versteht man in manchen deutschen Landstrichen fleißig arbeiten, einen Rauber, einen Handwerker, der fleißig arbeitet, vielleicht auch wenig sorgfältig.

Als erster Siedler auf dem einsamen Raubhaus wird 1690 Hans Riedel, Förster, genannt. Er zinst schon 29 kr. 1 Pf. Mich.-Zins. und hatte „Schneid-Froh“ auferlegt. Bei der Häuser-Nummerierung bestanden dort bereits zwei Häuser, Nr. 118 und Nr. 119; letzteres steht heute noch unter Besitz Gläsel Georg, Raubwolf, Raubwolfmhaus; Nr. 118 dürfte das Haus von Wunderlich, Rabfuxhane gewesen sein. 1847 waren immer nur zwei Häuser.

1785 schreibt der Chronist von einem „Brand an der Moosbruck“ am Friedersreuther Weg, von „gebrannten, kultivierten Waldstellen“ und von einer „Brand-Wald-Anhöhe“, dem Raubhäuser Berg. Früher nannte man ihn den „Hinteren Finkenberg“. Die Friedersreuther hatten 1657 einen Vogelherd „aufm Raubhaus“ in Ordnung zu halten. Friedersreuth wurde 1152 zur Zeit Friedrich Barbarossa gegründet und hieß Friedrichsreuth. An Fluren werden genannt: Der Raubacker und der Raubhäuser Wald.

In einer Geländebeschreibung des Österreichischen Kriegsministeriums vom Jahre 1782 steht über die Raubhäuser folgendes: „Dieser Ort besteht nur aus zwei Häusern, so mitten in Waldungen

liegen, und ist entfernt von Schwarzloh eine kleine halbe Stund, von Steinpöhl eine viertel Stund, von Sorg eine kleine halbe Stund, von Eilfhausen eine starke halbe Stund, von Thonbrunn $\frac{3}{4}$ Stund, und von Roßbach $1\frac{1}{4}$ Stund. Von hier naheliegenden Brand-Wald ist bey Steinpöhl zu sehen und von dem Neuen Stallung-Wald bey Friedersreit.“

Von Friedersreuth führt ein gut erhaltener Fahrweg, der ein Stück die Grenze gegen die Gemeinde Thonbrunn bildet, zu den Raubhäusern, über den Finkenberg, vorbei an der Haltestelle Neuberg zum Gut Sorg, wo er in die Bezirksstraße Asch — Roßbach mündet. Dieser Fahrweg diente in der Hauptsache der Holzabfuhr, der Steinabfuhr vom Finkenberg und den Friedersreuther Milchmännern, die damals die Milch bei jedem Wetter und bei jeder Jahreszeit nach Asch lieferten. Am Rückweg brachten sie Waren nach Friedersreuth. Im Norden lag der **Moosbruck-Wald**, kurz die Moosbrück, Moosbruck, Muasbruck. Er lag zum Teil auf Thonbrunner, Steinpöhler, Elfhausener und Neuberger Grund und grenzte an den Hungersberg-Wald. Über rund zwei Kilometer erstreckte sich die Moosbruck vom Friedersreuther Weg bis zur Bezirksstraße nach Roßbach.

Die Moosbruck gehört mit zu den schönsten Landstrichen unserer engeren Heimat, mit ihrem abwechslungsreichen Waldbestand, dem dunklen Nadelwald, dem leuchtenden Laubwald, den reizenden Walddurchblicken, gewundenen Wiesen und reich verzahnten Waldrändern. Die Reize zeigen sich zu jeder Tageszeit, zu jeder Jahreszeit in eigener prächtiger Färbung, Stimmung und Beleuchtung. Wer kennt sie nicht in der jugendlichen Frische des Frühlings, in der Üppigkeit des Sommers, in der Reife des farbenprächtigen Herbstes mit seinen gewaltigen Farbposaunen, in den verhangenen Nebeltagen des November und in der alles verebnenden Zeit des Winters. Man wandert, denkt und dankt.

Der Name Moosbruck kommt einerseits von dem Wort „Moos“, soviel wie Sumpf oder Moor, im Ascher Bezirk allerdings nicht üblich, dagegen im Egerland, Österreich und Deutschland, andernteils von den Knüppelwegen und Knüppeldämmen, die, um sie passieren zu können, „gebrückt“ werden mußten, manchmal auch nur mit Astwerk und Moospolstern. So behalf man sich in der ersten Zeit der Besiedlung. Ein Knüppelweg führte noch in jüngster Zeit hinter Elfhausen durch die Moosbruck. Dachziegel und Mauerstücke am Wege in der Grube weisen auf ein verfallenes Gebäude, wahrscheinlich die „Moosbruck-Ziegelhütte“ hin. Die Waldflur Moosbruck kann ihren Namen aber auch von einer einstigen „Brück“ durch das „Moos“, den Sumpf haben.

Direktor Richard J. Rogler nennt in seinen Flurnamen-Nachträgen RB Folge I 1967 einen **Karlsteig**, der von Friedersreuth durch die Moosbruck nach Schloß Sorg führte. Diese Entdeckung ist interessant und neu. In Steinpöhl-Elfhausen hörte man davon nie etwas, auch Gedenkstätten können sich nicht

erinnern. (Der Roglersche Hinweis löste dann die Flurnamendiskussion im Rundbrief aus.) In dem Roglerschen Nachtrag heißt es: „Der Karlsteig in Friedersreuth ist ein verschwiegenes Steiglein von Friedersreuth über das sogenannte Obere Menschenbein zur Neustallung und durch die Moosbruck nach Schloß Sorg bei Elfhausen. Auf diesem Steiglein schlich sich manchmal der von kaiserlichen Dragonern Maria Theresias schwer verfolgte Sorger Herr Karl Anton Philipp von Zedtwitz von seinem Asyl im Bayreuthischen nach der Sorg, wo man ständig nach ihm forschte“.

In der militärischen Geländebeschreibung steht über die Moosbruck: „Der zwischen hier und Thonbrunn liegende Moosbrück-Wald besteht meistens aus jungen, dünnen, und schlechten Holz, und die durchgehende Wege sind bey naßen Wetter schlecht und jene Waldung auf dem Finken-Berg hat die nämliche Beschaffenheit; Von dem Sumpf zwischen dem Neue-Stallung-Moosbrück-Wald ist bei Friedersreit zu sehen und der Sumpf, so zwischen Moosbrück- und Hungers-Berg-Wald bis zum Neuen-Teich quillet, niehmalen aus, und ist auf keiner Art zu paßieren.“

Chronik der Gemeinde Schildern (VI)

Die Schilderner Männer und Burschen sind während ihrer Freizeit auch gerne einmal ins Wirtshaus gegangen. Im Ortsteil Schildern gab es das „Gasthaus zur Eiche“. Es war eine gutgehende Gastwirtschaft. Im Jahre 1913 wurde es durch einen Anbau mit einem Tanzsaal erweitert. In diesem Saal wurde manche Tanzveranstaltung durchgeführt, dazu spielte die bekannte „Poppen-Kapelle“ fleißig auf. Auch füllte sich dieser Raum zur Kirchweih, bei Rehessen oder Kaffeekränzchen. Die Leute kamen aus Asch, Schönbach, ja sogar aus Schönwald. Die Wirtsleute in diesem Gasthaus waren, soweit erinnerlich:

einige Jahre bis Januar 1930

Familie Christof Gläsel

von 1930 bis 1933

Familie Adolf Schindler aus Mähring

von 1933 bis zur Vertreibung

Familie Karl Höfner.

Ein weiteres Gasthaus gab es auch in Ängerlein. Diese Gastwirtschaft wurde jedoch nur nebenberuflich betrieben, hauptberuflich war man in der Landwirtschaft tätig. Zu diesem Gasthaus gehörte bis zum Jahre 1927 ein hölzerner Tanzsaal, der wegen Einsturzgefahr abgerissen werden mußte. In diesem Tanzsaal hat die Jugend manchen Sturm erlebt. Frühere Besitzer waren Familie Hermann Popp und Familie Hermann und Elise Pauker sowie später Familie Ernst Gößler, die dann das Anwesen bis zur Vertreibung bewirtschafteten.

Vor dem 1. Weltkrieg gab es noch ein drittes Wirtshaus, die Ausflugsgaststätte „Waldschlösschen“ in der Nähe des „Farmhauses“ an der Mähringer Straße. Dieses Gebäude brannte vor 1914 nieder und wurde nicht mehr aufgebaut.

Damit die Schilderner Bauern durch Sammelbestellungen günstig einkaufen

Die Moosbruck ist ein reiches Quellgebiet, vielleicht das größte des Ascher Bezirkes, hochgelegen und von großer Ergebigkeit. Wer blieb auf seinen Wanderungen nicht einmal sinnend vor Quellen stehen, wie sie aus dem Inneren sprudeln, aus der Ewigkeit in die Ewigkeit.

Die **Birkla** war ein bekannter Schwammerplatz vornehmlich von Birkenpilzen aller Variationen. Ein Waldstück unterhalb der Raubhäuser, zum Teil mit Erlen und Vogelbeersträuchern, nannte man den **Vogelherd**. Zwischen Gläßels-Teich und Vogelherd befand sich die **Wogneradlsreuth**, ein bevorzugter Schwarzbeerplatz. Auf einer südlich gelegenen Waldspitze stand einst die „Mertelsche Überhälter Tanne“, ein stattlich hoher Baum für Samenzucht, der im Jahre 1928 leider gefällt wurde. Der Postmann läßt solche Bäume auf dem Kahlschlag stehen. Die Mertelsche Tanne war als Ortsangabe sehr bekannt und überragte die heranwachsenden Bäume jahrzehntelang. In der Nähe, die genaue Lage ist nicht bekannt, lag 1690 **Brüher's Feld** mit alten Wacholderfeldern, bis Elfhausen reichend, mundartlich Bröja-Rogler, vom Familiennamen Prior. (Wird fortgesetzt)

konnten und auch sonst manche Begünstigungen erhielten, haben sie einen „*Landwirtschaftlichen Verein*“ gegründet. Obmänner dieses Vereins waren Johann Rank, Eduard Ludwig, Max Michael. Im Dritten Reich wurde der Verein aufgelöst.

Mußte einmal ein Bauer ein Stück Vieh zuhause notschlachten, bekam er nichts dafür, denn eine entsprechende Versicherung hat es früher noch nicht gegeben. Für solche Fälle bestand ein örtlicher „*Schlachtverein*“, bei dem jeder Bauer Mitglied war. Lag ein Notfall vor, hat dies der Vereinsobmann bekanntgemacht und aufgerufen, daß jedes Anwesen ein Quantum Fleisch (je nach der Viehzahl) kaufen soll. Das Fleisch wurde im Anwesen des geschädigten Bauern von einem Metzger gleich zerstückelt. Die engverbundene Dorfgemeinschaft half dadurch den Bauern einigermaßen wieder aus seiner Notlage.

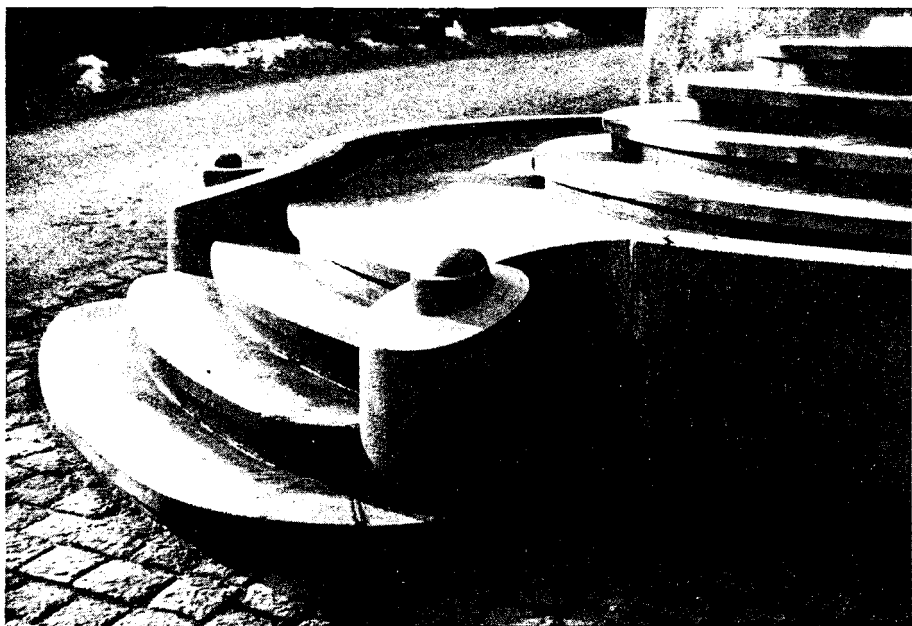
Obwohl die Schilderner Bauern vor dem 1. Weltkrieg *deutsch orientiert* waren, gingen sie im Jahre 1919 (nach dem 1. Weltkrieg) *parteilich* in den „Bund der Landwirte“ über, der im tschechischen Parlament die deutschen Landwirte vertreten hat. In Schildern wurde die Partei „Bund der Landwirte“ führend, so daß man eine Ortsgruppe gründete und sogar den Schilderner Gastwirt Christof Gläsel im Jahre 1929 als Abgeordneten in das Prager Parlament wählte, der sich dann auch einige Jahre für die deutschen Bauern einsetzte.

Als im Jahre 1937 die deutschen Arbeitslosen immer mehr wurden, wollten sich politisch Andersdenkende aus anderen Gemeinden an den Schilderner Bauern rächen. So wurden an den Herbstabenden bei mehreren Bauern bei Laternenlicht säckeweise Kartoffeln gegraben. Ein Bauer wollte an einem

Erinnern Sie sich?



Der Blick des Fotografen geht über die Stadt hinweg, hinüber zum Gymnasium. Wo stand er, was ist auf dem Bild alles zu erkennen?



In Asch gab es viele Stiegen. Können Sie sich, liebe Rundbriefleser, erinnern, um welche dieser kunstvollen Bauwerke es sich auf unserem Bild handelt?

Abend die Leute beim Wegfahren der Kartoffeln erkannt haben. An einigen Tagen wurden abends Wachen aufgestellt, die Diebe waren aber bereits verschweicht und wurden nicht erwischt.

Nach den vorliegenden Unterlagen soll das *Kirchlein von Schildern*, Sankt Michael geweiht, von den damals einfallenden Hussiten zerstört worden sein. Zu dieser Kirche sollen damals die Dörfer Schildern, Mähding, Schönwind, Neuhausen und Reichenbach eingepfarrt gewesen sein. Nach der Zerstörung des Schilderner Kirchleins waren die Leute gezwungen, in die Kirche nach Asch zu gehen. Es ist anzunehmen, daß die Schönwindler, Mähdingler, Schilderberger und Schilderner immer den gleichen Weg zur Kirche nach Asch gingen. So entstand der *Kirchsteig*,

mundartlich Kirngsteich. Dieser führte von Schilderberg her durch Schildern (am Schulhaus Nr. 45 vorbei) zur bereits 1663 genannten Furth beim Schilderner Bächlein und zur Knallhütte, wo er in die alte Hofer Straße nach Asch einmündete.

Die angeblich zerstörte Kirche von Schildern hat auch nach ihr genannte Flurnamen hinterlassen. Da war der *Kirchacker*, dieser erstreckte sich am Dorfweg nach Neuhausen oberhalb des Hauses Nr. 40 (Krippendorf). Und der *Kirchplatz* wäre das kleine Wiesengrundstück neben dem Kirchacker gewesen.

Schildern war *überwiegend protestantisch*. Bis 1929 gab es sogar nur Protestanten. Es bestand daher auch ein *Gustav-Adolf-Verein*. Dieser wurde von

Hermann Aechtner, der auch Mitglied des Ascher Kirchengemeinderates war, betreut.

Die Schilderner Bauern hatten auch eine *Jagdgenossenschaft* gegründet. Verpachtet war die Jagd von 1930 bis 1936 an Christof Alice Fischers Söhne in Asch und später an Gustav und Erdmann Klier in Schönbach. Mitjäger waren Karl Höfner, Fritz Rank und Alfred Gläsel. Da konnten die Schilderner manche lustige Treibjagd erleben.

Die Gemeinde Schildern hatte auch ihre *Gefallenen und Vermißten* aus dem Ersten Weltkrieg 1914—1918 nicht vergessen. Diese waren:

Christof Rank,
21 Jahre, Serbien 1914;
Richard Korndörfer,
41 Jahre, Serbien 1914;
Emanuel Rausch,
25 Jahre, Rußland 1915;
Ernst Wunderlich,
28 Jahre, Rußland 1915;
Erhard Klier,
35 Jahre, Italien 1915;
Adolf Wagner,
22 Jahre, Rußland 1915;
Karl Geier,
18 Jahre, Rußland 1915;
Rudolf Ludwig,
20 Jahre, Italien 1916;
Christof Wilfert,
34 Jahre, Rußland 1916;
Richard Korndörfer,
23 Jahre, Rußland 1916;
Wolfgang Aechtner,
23 Jahre, Italien 1916;
Ernst Geier,
32 Jahre, Italien 1917;
Adolf Scharf,
28 Jahre, Italien 1917;
Gustav Krippendorf,
40 Jahre, Italien 1918;
Adolf Gläsel,
18 Jahre, Italien 1918.

So wurde im Jahre 1936 ein Kriegerdenkmal errichtet. Die Einweihungssprachen hielten Dr. theol. Held und Abgeordneter Christof Gläsel vor 3000 aus der weiten Umgebung herbeigeströmten Teilnehmern.

Auch während des Zweiten Weltkrieges von 1939—1945 waren in Schildern Opfer zu verzeichnen. So starben fern der Heimat:

Wunderlich Ernst (Gacher), Rogler Edwin, Michael Edwin, Wunderlich Edwin (Panzermichl), Voit Hans, Wagner Alfred, Wilfing Hans, Wilfing Konrad, Geier Gustav, Gläsel Alwin, Klier Karl, Krippendorf Lorenz, Wunderlich Erwin (Müllerhanel), Ludwig Rudolf (Farm), Werner Reinhold.

Als Kriegsoffer wäre hier auch noch Reinhold Wunderlich (Melcher R.) anzuführen. Als bereits die Amerikaner in Schildern einquartiert waren, hatten sie verschiedene Munition liegen gelassen. Reinhold Wunderlich hat u. a. auch eine Eierhandgranate gefunden. Durch unvorsichtiges Umgehen mit dieser Waffe explodierte diese und hat Reinhold Wunderlich so schwer verwundet, daß er kurz darauf verstarb. *(Schluß folgt)*

Lebenslinien eines Dorfes: Wernersreuth

Der Wernersreuther Volksdichter Gustav Künzel („Gowers“) entstammte einer kinderreichen Familie am Salaberg. Wenn auch der Familienname Künzel zu den häufigsten daheim gehörte, so lassen sich doch einige fest umrissene Stammbäume herausklauben, die sich eben kinderreich verzweigten.

Dem Urahn der Künzel vom Salaberg gehörte einst die ganze Nordwestflanke des Salabergs. Er wurde damit im Jahre 803 n. Chr. von der karolingischen Militärexpedition belehnt, die das Land Böhmen unter Karls des Großen Herrschaft bringen sollte. Den fränkischen Wehrbauern, die sich im Elstertal verschanzten, um den Paß gegen die nördlich bei Plauen zentrierten slawischen Sorben zu sperren, diente dieses „Salgut“ zu ihrer Verpflegung. Sie hatten eine Wasserburg an der Stelle errichtet, die später zur Goßlermühle (noch um 1550: „Salmühle“) wurde. Später ließen sie sich ganz hier nieder und legten damit den Grundstein zum ersten Siedlungskern von Wernersreuth, Klatschhausen.

Die Salabauern vom Salaberg hatten sich zuletzt in mehrere Linien aufgespalten, die Korndörfer und Reinl hießen; die Frau des letzten Salabauern Nr. 17 (Flauger) war aber noch eine geborene Künzel.

„Künzel“ kommt von „Konrad/Kunz“ und ist ein altfränkischer Name, den viele Kaiser, Fürsten und Adlige trugen.

Auch der berühmte Wernersreuther Freiheitsheld „Spitzbubenschneider“ war ein Künzel vom Salaberg. Die Großmutter des Volkssängers Gowers, eine geborene Korndörfer, hat es selber mit angesehen, wie der von den Gendarmen gesuchte Spitzbubenschneider (richtig: Johann Künzel) in der Scheune der Korndörfer, wo er sich unter dem Heu verkrochen hatte, hoppgenommen wurde. Die Gendarmen stachen mit den Bajonetten ins Heu, da rief der Gesuchte: „Ich bin es schon“ und kam heraus.

Und als er zum Richtplatz geführt wurde auf dem Egerer Galgenberg, da erblickte er unter der schaulustigen Menge seinen Verwandten Simon Korndörfer und sagte: „Gäh, Sima, läu me nu amal schnupfn“.

Entgegen den landläufigen Darstellungen, die den Spitzbubenschneider als Verbrecher schildern, wird in der entstehenden Heimatchronik von Wernersreuth nachzulesen sein, daß er einem Justizirrtum zum Opfer fiel. Er soll einen Raubmord begangen haben, hat diesen aber nie gestanden. Gewöhnlich gilt folgende Episode als Geständnis:

Auf dem Schaffott gefragt, ob er noch einen Wunsch habe, soll er darum gebeten haben, daß er seine Mutter noch einmal umarmen dürfe. Diese stieg auf das Galgengerüst, und der Spitzbubenschneider umarmte sie und biß sie dabei in die Wange. Man legte das so aus, als ob er sie damit strafen wollte, daß sie ihn so schlecht erzogen habe, so daß er nun als Verbrecher enden müsse.

In Wahrheit hat er sich aus Abschiedsschmerz in ihre Wange verbissen. Ein ähnliches Vorkommnis ist nämlich von Margarethe von Thüringen überliefert. Diese mußte sich vor ihrem mordlustigen Gatten nachts von der Wartburg abseilen und umarmte vorher noch in unsäglicher Trauer ihre kleinen Söhne. Dabei biß sie dem Sohn Friedrich so in die Wange, daß dieser zeitlebens eine Narbe behielt und „Friedrich mit der gebissenen Backe“ genannt wurde.

Gustav Künzels Vater Michael schenkte ihm mit zwölf Jahren eine schöne Ziehharmonika, und schon bald beherrschte er das Instrument vollständig. Nach seiner Schulentlassung im Alter von 14 Jahren erlernte er den Weberberuf bei der Fa. Christian Geipel & Sohn in Asch. Von seinem ersten ersparten Geld kaufte er sich eine Zither und eine Zitherschule und erlernte aus diesem Heft im Selbstunterricht das Zitherspielen, das er wiederum ohne jede Ausbildung bald beherrschte.

Vom Wesen und Wirken der Gowers-Schrammel, die er später gründete, ist schon berichtet worden. Seine Texte und Lieder, die er verfaßte, kamen aber aus drei Quellen: Erstens aus seiner Liebe zur Heimat, die ihm letztlich aus einer glücklichen, wenn auch einfachen Kindheit erwuchs; zweitens aus seinem Sinn für Humor und Geselligkeit; drittens aus seiner Begegnung mit dem wohl berühmtesten der heimatlichen Sänger, mit Anton Günther aus Joachimsthal (dem „Toler-Hans-Ton!“).

Die Heimatliebe beseelte ihn unvermindert in den Jahren der Vertreibung. Da schrieb er die Zeilen:
Inn Summer zan Kannestood,
wenn d' Schwarzbeer zeite wer'n,
und wenn die heußn Sunnastrahl
sua nieder falln aaf d' Er'n,
Wenn frau die Lerch ihr Lößl singt
u alles is sua gräi,
nâu war's ba uns in Wernerschraath
halt wieder, ach, sua schäi —
nâu war's ba uns in Wernerschraath
holt wieder, ach, sua schäi!

Seine Sangesfreude aber lebt fort in seiner Tochter Frida Geipel und seiner Enkelin Ilse, die beide in Marktbreit mit Liedern ihres verehrten Vaters und Großvaters auftraten. Davon und vom Wesen seiner Dichtkunst, sowie von seinen Verbindungen mit Anton Günther und dem anderen großen Sänger der Heimat, mit Richard Stöfer aus Nassen-grub (1874—1944), das nächstmal.

✱

Anm. der Redaktion: Leider ist der angekündigte Bericht über das Wernersreuther Treffen nicht bis zum (obnehin sehr späten) Redaktionsschluß dieser Ausgabe eingetroffen. Wir hoffen, ihn in der nächsten Ausgabe veröffentlichen zu können.

Karl Frank:

DER BAUM

An einem klaren Sommertag
ging mutlos ich durch Feld und Hag.
Mich freute nicht der Vögel Sang,
der aus den Lüften zu mir drang
und selbst das Tal im Sonnenlicht
vertrieb die Trauer in mir nicht.

Zur Einsamkeit zog es mich hin,
wund war mein Herz und trüb mein Sinn.
Die Mutter war von mir gegangen
und ihre letzten Worte klangen
wie eine ferne Melodie:
Ube Verzeihung! Hasse nie!

Fand nirgends Trost für meinen Schmerz
und steinern war mir bald das Herz.
Die Zähre wurde mein Gefährte
und jeder Tag, der endlos währte
sah mich an meiner Mutter Grab;
und alle Liebe, die sie gab,
versuchte ich zurückzugeben.

Vergeblich blieb jedoch mein Streben.
Ich mied der Menschen falschen Schein
und schloß mich in mein Zimmer ein.
Vergaß dabei oft Zeit und Raum.
Da sah ich ihn, den Eichenbaum!

Er stand allein, auf freier Flur,
ein göttlich Wesen der Natur.
Das Haupt dem Lichte zugereckt,
die Äste weit von sich gestreckt,
so stand er da in seiner Pracht
und ich verspürte seine Macht,
die sich, wie ein Gedankenflug,
auf mich, den Zweifler, übertrug.

Ich lehnte mich an seine Rinde,
auf daß ich Trost und Zuflucht finde.
Und alsbald hörte ich ihn sagen:
Was soll dein Jammern und dein Klagen?
Wo ist er hin, dein Lebensmut?
Die Mutter ruht in deinem Blut!

Sie ist die Zeit und ist der Raum,
ist Wunsch und ist der Kindheitstraum,
ist Zukunft und Vergangenheit,
ist Liebe und ist Zärtlichkeit!

So sprach der Baum, ich hörte ihn,
verstand sogleich der Worte Sinn
und um mich her wurde es licht:
Denn Mütter — Mütter sterben nicht!

Gut essen — böhmisch essen
— gut böhmisch essen —

mit
PILSNER URQUELL
und
BUDWEISER BUDVAR
frisch vom Faß im

Restaurant Strohlume

Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel
Ismaninger Straße 38, München 80
Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr,
Samstag Ruhetag

Aussiedler erhalten keine höheren Renten

Vor einigen Wochen haben Meldungen eine heftige Diskussion ausgelöst, wonach angeblich Aussiedler im Durchschnitt eine um 14 % höhere Rente erhalten sollen als die ansässige Bevölkerung. Da bei den Aussiedlern wie bei den Heimatvertriebenen das Fremdrentengesetz angewandt wird, hätte dies bedeutet, daß auch viele Millionen Heimatvertriebene gegenüber der anderen Bevölkerung bevorzugt behandelt worden wären. Behauptungen, wonach Änderungen eingetreten seien, sind unzutreffend. Das Fremdrentengesetz ist seit dreißig Jahren in Kraft, wobei in all den Jahren noch niemand eine Reform für erforderlich gehalten hat.

Der Arbeitsausschuß Sozialversicherung, der im Zusammenhang mit der Besorgung von Versicherungsunterlagen aus der ČSSR über eine langjährige Erfahrung mit dem Fremdrentengesetz verfügt, wandte sich daher um Aufklärung an den Verband deutscher Rentenversicherungsträger in Frankfurt. Aus der Antwort ergibt sich, daß der Verband niemals eine Pressemitteilung herausgegeben hat, „wonach Aussiedler im Durchschnitt eine um 14 % höhere Rente als Einheimische erhalten“.

Der Geschäftsführer des Verbandes, Dr. Rudolf Kolb, bemerkt ferner, daß eines mit Sicherheit festzustellen sei: „Zunächst werden die Aussiedler die Rentenfinanzen belasten. Die Altersstruktur hat aber je nach ihrer Eingliederung in den Arbeitsprozeß auch einen kompensierenden Effekt. Denn nur knapp 7 Prozent von ihnen waren 1988 älter als 60 Jahre gegenüber 22 Prozent bei der einheimischen Bevölkerung. Sie werden somit auf Dauer die demographisch bedingten Probleme der Rentenversicherung entschärfen helfen, wenn die große Zahl an erwerbstätigen Aussiedlern entsprechende Arbeitsverhältnisse gefunden haben wird.“

Ähnlich äußerte sich der Geschäftsführer des Verbandes deutscher Rentenversicherungsträger in einem Gastkommentar in der Allgemeinen Zeitung in Mainz vom 15. April 89. Dort rief er dringend zur Versachlichung der Diskussion um die Aussiedler auf. Parolen und Vorurteile würden sicher nicht zur Lösung der Probleme beitragen, „ebensowenig wie hektisches politisches Reagieren auf gewisse Stimmungen in der Bevölkerung“.

Es ist zu hoffen, daß diese Mahnung einen fruchtbaren Boden findet; dies umso mehr, da ja die Mißstimmung in der Bevölkerung durch eine Falschmeldung ausgelöst worden ist.

Der Arbeitsausschuß Sozialversicherung hat das aufklärende Schreiben des Verbandes deutscher Rentenversicherungsträger an alle Fraktionen des deutschen Bundestages gesandt. Nach seiner Auffassung ist dadurch der Absicht, das seit dreißig Jahren bestehende Fremdrentengesetz zu ändern, der Boden entzogen.



Die untere ...
... und die obere Hauptstraße, der „Bummel“



Der Fotograf ahnte sicher nicht, daß die Verkehrsschilder einmal den Weg in drei verschiedene Staaten weisen würden: nach Bayern, in die Tschechei und in die DDR

LESER BRIEF

„Wir Niederreuther waren beim Vogelschießen 1988 75 Personen aus unserem Heimatort, dazu kommen noch diejenigen, die früher im Ort wohnten und, was man auch nicht vergessen sollte, die „Neubürger“ oder die Angehörigen, die mit beim Vogelschießen dabei waren. Sollte kein Vogelschießen mehr stattfinden können, dann kommen die Niederreuther trotzdem alle zwei Jahre zum Treffen an die Grenze... Also: *Vogelschuß muß bleiben.*

Die ehemaligen Schüler und Schülerinnen kommen ins Rentenalter, haben etwas mehr Zeit für die Heimat.

*Erika Klügl,
Berliner Straße 8, 6236 Eschborn 1*

DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die Ascher Gmeu München berichtet:

Die Ascher Gmeu München traf sich am Sonntag, den 4. Juni in ihrem Gmeulokal „Zum Paulaner“. Obwohl einige unserer Landsleute aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen konnten, war die Besucherzahl relativ gut. Nach der Begrüßung hatte unser Bürgermeister die traurige Aufgabe, bekannt zu geben, daß wieder ein langjähriges treues Mitglied, Lm. Karl Lohmann, abberufen wurde. Zu seinem Gedenken erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen.

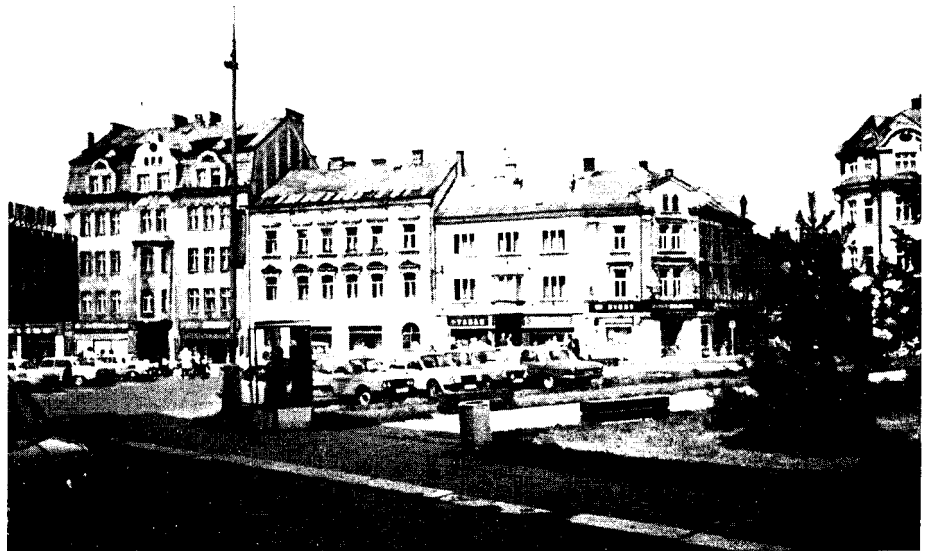
Anschließend wurden die Juni-Geburtstagskinder geehrt: Am 1. 6. feiert Frau Marie Egelkraut, am 5. 6. Lm. Hermann Voit und am 20. 6. Frau Käthe Hornig. Außerdem begeht Frau Klara Lehmann am 14. Juni ihren 60. Geburtstag. Herbert Uhl bedankte sich bei ihr im Namen der Gmeu für ihre tatkräftige Unterstützung. Allen die herzlichsten Glückwünsche!

Mit seinem Bericht über vier Ascher Landsleute, die es nach der Vertreibung in der Fremde zu höchsten Positionen gebracht haben, setzte der Gmeuleiter seine interessante Vortragsreihe fort. Er bemerkte abschließend, daß trotz der grundverschiedenen politischen Weltanschauung jedes einzelnen, unsere solide Ascher Schulbildung die Grundlage dazu war.

Zum Schluß folgte noch ein Mundart-Gedicht „Die Altersbeschwerden“, das allgemeine Zustimmung fand.

Die nächste Zusammenkunft ist am 2. Juli. F.L.

Die Ascher Gmeu Hof (Damenkränzchen) berichtet: Die Planung eines Ausflugs von Hermann und Bertl Gerbert in das Fichtelgebirge hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Und so fuhren wir am 8. Juni mit einem vollbesetzten Reisebus über die romantische Steinwald-Alpenstraße nach Pfaben im Steinwald. Bei Mischmaschwetter und trüber Fernsicht hatte sich eine kurze Rast beim Marktedwitzer Haus nicht gelohnt. Das Mittagessen war im hochmodernen Steinwaldhaus in Pfaben vorbestellt. Wir konnten alle Platz nehmen im Drehlokal mit einem herrlichen Rundblick zum Fichtelgebirge, Kaiserwald und zum Tillenberg



Prochers Eck im August 1988



Der ehemalige Postplatz, im Hintergrund Vereinigte Färberei.

August 1988

südlich Eger. Leider war die Fernsicht etwas unklar. Nachmittags wurde noch eine Abstecherfahrt zum tiefsten Bohrloch der Welt bei Erbdorf in der Oberpfalz unternommen. Derzeit ist man dort bei einer Tiefe von 4.000 m bei einer Bohrlochbreite von ca. 15 cm angelangt. Vorgesehen ist eine Tiefe von 14.000 m. Einer von uns wollte die jetzige Tiefe von 4.000 m nachprüfen und hinabkriechen. Er hätte aber zu sehr schwitzen müssen und daher wurde von seinem Vorhaben abgeraten. Die Rückfahrt führte uns wiederum über die romantische Steinwald-Alpenstraße nach Friedenfels, wo das Abendessen eingenommen werden konnte. Gegen 21 Uhr hatte der Busfahrer seine Fahrgäste bis fast bei den Haustüren abgeladen. Summasummarum war es ein wunderschöner Tag und ein paar Regentropfen am Vormittag konnten die gute Laune unter uns Ascher Landsleuten nicht verderben. KG

Jahrgangstreffen der 1927er

Zum 5. Mal trafen sich die „Ascher“ des Jahrgangs 1927 fern der Heimat. Das Treffen fand heuer erneut in Bischofsgrün statt. Nach dem schon

traditionellen Grillnachmittag mit original Ascher Bratwürsten am Donnerstag 25. 5., an dem schon etwa 100 Landsleute bei strahlendem Sonnenschein teilnahmen, stand u. a. für Freitag eine Omnibusfahrt nach Asch auf dem Programm. Leider kam es dabei nicht zu dem geplanten Mittagessen und dem Besuch von Franzensbad. Dafür hatten die Landsleute Gelegenheit, vier Stunden in der alten Heimat zu sein. In Eger gab es bei der Rückfahrt nur noch eine Stunde Aufenthalt. Zum Heimatabend der Gemeinde Bischofsgrün wollte man rechtzeitig zurück sein.

Die Hauptveranstaltung des Treffens am Samstagnachmittag war erneut ein schönes Bekenntnis zur Heimat. Füllten doch etwa 150 Landsleute und „Angeheiratete“ den Kursaal in Bischofsgrün. Darunter waren nicht nur Angehörige des 27er Jahrgangs, sondern auch eine Reihe Landsleute anderer Jahrgänge. Hoherfreut ist man immer wieder über „Neue“, gemeint sind jene Landsleute, die zum ersten Mal den Weg zu solch einem Treffen finden. Neben ausgiebigem „Gelaferen“ haben einige Vortragskünstler für Unterhaltung gesorgt. Herzlichen Dank

dafür. Die gelungene Veranstaltung klang am Abend mit Musik und Tanz aus. Das herrliche Wetter dürfte schuld gewesen sein, daß nur noch eine kleine Zahl (etwa 50) Ascher an dem Fröhschoppen teilnahmen. Damit gingen herrliche Tage des Wiedersehens mit Landsleuten, mit der Heimat zu Ende.

In einer Abstimmung sprach sich die Mehrheit der Anwesenden dafür aus, daß das nächste Jahrgangstreffen erst in drei Jahren — wir können dann unseren 65. feiern — stattfinden soll. Zwischenzeitlich, so hoffen wir, findet wenigstens ein „Ascher Vogelschuß“ statt.

Bis wir, die Organisatoren, das nächste Treffen vorbereiten, bitten wir, uns Vorschläge für die Durchführung weiterer Treffen zu machen; sollte vielleicht ein anderer Ort für das nächste Treffen gewählt werden oder reichen zwei Tage für das Treffen aus?

Die Rheingau-Ascher berichten: Am Sonntag, dem 21. 5. 1989 versammelten sich die Rheingau-Ascher in ihrem Gemeinlokal „Rheingauer Hof“ in Winkel am Rhein, um an diesem Tage sowohl ihren 6. diesjährigen Heimatnachmittag sowie auch gleichzeitig das 41. Bestandsjahr ihrer Heimatgemeinschaft zu begehen. So konnte der Gmeusprecher Erich Ludwig durch das Hinzukommen einiger unserer treuen Gäste-Ascher aus dem Frankfurter Großraum einen doch recht zufriedenstellenden Besuch feststellen.

Leider fehlten auch diesmal etliche unserer treuesten Stammesbesucher. Der Grund hierfür ist die sehr hohe Altersstruktur und die vielen Kranken innerhalb unserer Gemeinschaft. Trotzdem ließ sich der Gmeusprecher nichts anmerken. Er dankte seinen Ascher Heimatfreundinnen und -freunden für die im 41. Bestandsjahre der Heimatgemeinschaft erwiesene Treue, für die Einsatzbereitschaft und Mitarbeit sowie für das gute kameradschaftliche Verstehen miteinander herzlich. Mit aufmunternden, zuversichtlichen Worten ging er das 42. Bestandsjahr an, was noch mit einem gemeinsamen Trunkspruch bekräftigt wurde.

Mit wenigen Worten kam dann der Gmeusprecher nochmals auf die Teilnahme am „kleinen Acher Limburger-Treffen“ in Hadamar zu sprechen, wobei er sich bei allen Teilnehmern herzlich bedankte. Selbstverständlich waren waren wir auch mit unseren Gedanken bei unseren Ascher Landsleuten beim großen Treffen in Württemberg. Eine Teilnahme der Rheingau-Ascher war leider nicht zustande gekommen, die Gründe hierfür habe ich als Gmeusprecher in einem Briefe dem Vorsteher der Württemberg-Ascher wissen lassen und mich entschuldigt.

Nun wurde es Zeit, noch einigen unserer Geburtstagskinder zu ihrem Ehrentage zu gratulieren, ihnen beste Wünsche für die Zukunft auszusprechen und sie sodann noch mit einem gemeinsamen, kräftigen Applaus zu ehren. Darunter war auch unser 84-jähriger Jubilar Ernst Schmidt (Hansltane) in Eltville.



Nassengrub, Ausblick vom Bärensteich, im Jahre 1940

Damit hatte der Gmeusprecher sich allen seinen Amtspflichten entledigt, sodaß der freie Unterhaltungsteil beginnen konnte, was ja für uns wesentlicher Bestandteil jedes Heimatnachmittages ist. Mit heimatlichen Mundartgedichten und sonstigen Vorträgen von unserer Ldm. Elli Oho und vom Gmeusprecher selbst, wofür reichlich Dank, Anerkennung und Applaus gezollt wurde, wurde zur Bereicherung der Unterhaltung beigetragen. Wie immer, vergeht so ein Heimatnachmittag für alle viel zu schnell. Mit den besten Wünschen für einen sicheren Nachhauseweg und ein gesundes Wiedersehen verabschiedete sich der Gmeusprecher von seinen Landsleuten.

Unser nächster Heimatnachmittag: 23. Juli 1989.

Euer Gmeusprecher Erich Ludwig

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth berichtet: Am 28. Mai hatten wir unsere erste Zusammenkunft im — auf Dauer vorgesehenen — neuen Stammlokal, dem Gasthof „Schwarzes Kreuz“ in Fürth und Vorsteher Rogler konnte eine vollzählig erschienene Heimatgruppe begrüßen. Das große Extrazimmer war bis auf den letzten Platz besetzt, die Kaffeetafel bestens vorbereitet. Weniger gut stand es um ein kleines Abendessen für so viele Leute, aber diese Anfangsschwierigkeit wird sich schon beim nächsten Beisammensein nicht wiederholen.

Nach der Beglückwünschung zweier Geburtstagskinder wurde kurz Rückschau gehalten auf die gelungene große Gmeubegegnung im April in Ludwigsburg und aus aktuellem Anlaß kam man auch auf das Treffen der

Wernersreuther Landsleute, auf die in diesen Wochen stattfindenden Klasesstreffen und logischerweise auch auf das Vogelschießen 1990 in Rehau zu sprechen, welches laut Artikel im April-Rundbrief noch gar nicht fest im Konzept ist. Unsere aus Wernersreuth stammenden Gmeufreunde kamen nämlich zur Zusammenkunft direkt von Marktbreit her und sie waren voll des Lobes über Größe und Organisation „ihrer Festtage“. Da kam deutlich zum Ausdruck, was „bei der Basis“ alles unternommen wird, um die Kommunikation der Landsleute zu fördern und letztlich so lange zu erhalten wie möglich.

Ein weiteres Thema stellte sich wie von selbst im Zusammenhang mit dem Angebot einer Vorführung von 150 Dias von einer kürzlich unternommenen Reise einer Gmeuzugehörigen in die alte Heimatstadt. Wir werden die Bilder natürlich in einer der nächsten Zusammenkünfte sehen, aber ein besonderer Ausschnitt wurde jetzt schon vorweg behandelt, unser Goethebrunnen. Auf allen Fotos und Ansichten steht er — zum Glück noch — in „Aß“ schon so lange mutterseelenallein auf weitem Plan... Gewissermaßen zum Auftakt im neuen Gmeulokal brachte Lm. Rogler die Entstehungsgeschichte und die Biographie des Standbild- und Brunnen-schöpfers Johannes Watzal zu Gehör. Dieser Vortrag hatte schon bei der Münchener Gruppe großen Anklang gefunden, wir aber genießen sogar den Vorzug, in unserem Zugehörigen Ernst Bloß einen Verwandten des Künstlers in der Heimatgruppe zu haben.

Treffen des Jahrgangs 1919

Am 20. Mai trafen sich Schülerinnen des Jahrgangs 1919 in Baierbach am Simssee. Luise Amberger (Simon) hatte das Treffen arrangiert, es waren zwei wunderschöne Tage. Schade, daß so wenige den Weg nach Oberbayern antraten. Am Samstag wanderten wir zum See, an dem schon sommerlicher Betrieb herrschte. Das gemütliche Beisammensein am Abend war vorerst dem Andenken unserer lieben Heimatstadt gewidmet. Ein männlicher Teilnehmer, Franz Weller aus Freising, trug aus seiner Feder den „Hainbergturm“ und manches in Asch Erlebte vor, etwas auch vom „Dare“ und Landsmann Goßler. Zum lustigen Teil konnte ich mit drei Geschichten der „Dampfschloutplauderer“ und einigen wahren Ascher Anekdoten beitragen. Man ging spät auseinander und genoß am Morgen das gemeinsame Frühstück. Der Sonntagsausflug führte uns durch wunderbare Landschaft nach Neubauern, einem Urlaubsort, dessen Lüftmalerei an den Häusern bekannt ist. Zu Mittag aßen wir in einem Gasthof, von dessen Terrasse aus man einen herrlichen Blick ins Land und auf die Berge hatte.

Bevor wir am Montag auseinander gingen, gab es noch einen kleinen Plausch im Garten von Luise. Im kommenden Jahr, wenn es die Gesundheit erlaubt, wollen wir uns in Rehau beim Vogelschießen wiedersehen. E. M.

Unsere Toten

Tini Geipel †

Am 24. 5. 1989 verstarb in ihrem 94. Lebensjahr die nach der Vertreibung in Wiesbaden-Biebrich lebende Ernestine Geipel geb. Künzel, genannt Tini. Sie war das letzte der noch lebenden Kinder des Bäckermeisters August Künzel und die bis zu seinem Tod in der Silvester-Nacht 1972 lebenslang treue Gemahlin des Zimmermeisters Eduard Gustav Geipel im Sägewerk an der Egerer Straße.

Im Elternhaus, dem späteren legendären Kaffe Künzel, das ihr Vater bereits im Jahre 1900 im Stadtzentrum als stattliches Wohn- und Geschäftshaus errichten ließ, wurde die Verstorbene frühzeitig mit ihren Geschwistern Gusti, Lisl und Max in die Pflichten und die harte Arbeit eines Geschäftshaushaltes einbezogen. Dabei hielten sich die strengen Ansprüche der Mutter und die Güte und Anblyesse des Vaters wohlthuend die Waage.

In solcher Weise geprägt, konnte die Jüngste im Hause dann gelassen den Pflichten im eigenen Haushalt entgegensehen. Familie und Geschäft waren auch im jungen Hausstand an der Egerer Straße nicht zu trennen. Obzwar die Zeiten, da sie im Bäckerhaus als Kind noch mit schwerem Tragkorb frühmorgens um 6 Uhr Brotlaibe und Semmeln die steile Bahnhofstraße hinauf zur Kundschaft schleppen mußte, länger zurücklagen, so war doch auch in der Zimmerei der Kunde König. So manchen schönen Auftrag konnte Edi Geipel verbuchen, weil seine Frau Tini sich vorher couragiert und gut gekleidet aufgemacht und persönlich erworben hatte.

Bis auf den gelegentlichen Einsatz in vorderster Linie des Zimmereigeschäftes war ihre unermüdlige Hinwendung und Fürsorge jedoch ganz dem Haus, Herd und Garten gerichtet.

Von Natur aus bescheiden, war sie doch aufgeschlossen für zeitgemäßen Habitismus und hatte große Freude daran, wenn bereits im Jahre 1928 das erste Automobil in der Egerer Straße Einzug hielt.

Die Verstorbene hat aber auch tapfer mitgetragen, wenn im schlimmen Jahr der Rezession 1933 an die 150 000 Tschechen-Kronen Verlust eingefahren wurden (und nur deshalb verkraftet werden konnten, weil der Zimmermeister keine Bankschulden hatte). Auch in den Jahren danach bis zum „Anschluß“ gab es wenig Muße.

Nach dem verlorenen Krieg hatte die Verstorbene die Heimat verloren, aber den treuen Gefährten und ihre Kinder behalten, wenn auch Sohn Hans erst Ende 1948 aus französischer Kriegsgefangenschaft heimkehren durfte. Mit der nie recht verwundenen Hingabe der Heimstatt war verbunden der schmerzliche Verlust des geliebten Petrow-Flügels, dem — selten genug — manch unvergessene Stunde nach den Pflichten des Tages gewidmet war.

Dagegen stand dann die immerwährende Freude an den gedeihlichen Enkelkindern. Der jüngere Sohn Fred, die schwankenden Planken der Selbständigkeit damals gerade erprobend, war dankbar, daß die Verstorbene die Erziehung der erstgeborenen Tochter Ulla für die ersten 3 Jahre übernahm. Der nachfolgende Enkel Peter wurde ebenso begrüßt. Die Enkel aus Stuttgart — der ältere Sohn Hans ist dort seit seinem Diplom an der Uni im Jahre 1953 als freier Architekt tätig — setzen zur großen Freude der Verstorbenen nunmehr in der 5. Generation die Tradition des Hauses fort. Kaye und Finn sind selbständige Leute vom Bau geworden und kehrten eben aus Japan zurück, wo sie die Preisträger eines weltweiten Wettbewerbes waren und zur Mitternachtsmesse am letzten Heiligen Abend wurde eine der schönsten Festhallen in Südf Frankreich eingeweiht: die winters überdachte 2000jährige Arena in Nîmés. Die flexible Stahlkonstruktion hat Finn mit seinem Freund Nicolas Michelin konzipiert. Auch Jan, der Jüngste, der z. Zt. als Zivildienstleistender im Auftrag des Künstenbauamtes auf der Insel Norderney im Naturschutz arbeitet, will sich danach seinen Brüdern anschließen und Architektur studieren.

Bis zum 94. Lebensjahr auf eigenen Füßen gestanden zu sein, hat die Verstorbene ihrem Herrgott täglich gedankt. Auch als ihre Kräfte zu erlahmen begannen und sie die letzten 6 Wochen ihres Lebens im Hause ihres Sohnes Fred im benachbarten Taunusstein Aufnahme fand, blieb sie bei Laune und hatte große Freude daran, alte Übungen aufzufrischen und mit ihren zu Besuch weilenden Enkeln noch kurz vor ihrem Tode in gepflegtem Englisch zu parlieren.

H. G.

Der Rundbrief gratuliert

95. Geburtstag: Am 10. 6. 1989 Herr Hermann Hübner in 8400 Regensburg, Am Brückenfluß 3.

94. Geburtstag: Am 13. 6. feierte Frau Emilie Menzel, geb. Ludwig (fr. Asch, Hauptstraße 20) ihren 94. Geburtstag im Kreise ihrer Verwandten und alter Ascher Heimatfreunde in 8673 Rehau, Am Schild 4, Altersheim. Frau Menzel ist eine Gönnerin der Ascher Heimatstube. Sie bedankt sich auf diesem Wege sehr für die vielen Glückwünsche zu ihrem Ehrentage

90. Geburtstag: Am 13. 6. feierte Herr Robert Walther (Asch, Roglerstraße) seinen 90. Geburtstag in A-5020 Salzburg, Ign.-Harrer-Straße 44 a.

85. Geburtstag: Am 7. 6. 1989 Herr Gustl Wunderlich in 8660 Münchberg, Zelchstraße 33 — Herr Friedrich Jung am 17. 6. 1989 in 6350 Bad Nauheim, Keltenweg 8 — Am 23. 6. 1989 Herr Emil Hildwein, Maurerweg 8, 8952 Marktoberdorf 1 — Am 26. 6. 1989 Frau Elsa Pischtiak, Schillerstraße 7, 8788 Bad Brückenau — Am 30. 6. Frau Ida Hohenberger, Am Globushof 9, 6479 Schotten 18

83. Geburtstag: Am 5. 6. 1989 Herr Hermann Jung (fr. Bürgermeister von

Nassengrub) in 700C Stuttgart-Obertürkheim, Kirchsteige 11.

80. *Geburtstag*: Am 1. 6. 1989 Frau *Helene Pospischil*, Wilhelm-Busch-Straße 62, 3500 Kassel.

75. *Geburtstag*: Am 9. 4. feierte Herr *Alois Just*, Schneidermeister (Asch, Andreas-Hofer-Straße 18) in 7312 Kirchheim/Teck, Aichelbergstraße 292, seinen 75. Geburtstag.

70. *Geburtstag*: Am 3. 6. 1989 Frau *Erika Schmidt*, Lamitzsteg 4, 8676 Schwarzenbach/Saale.

65. *Geburtstag*: Am 12. 6. 1989 Frau *Berta Raffel*, Distelweg 8, 8600 Bamberg — Am 20. 6. 1989 Herr *Ernst Ploß*, Kirchheimer Straße 128, 7314 Wernau/Neckar.

Die Rheingau-Ascher gratulieren ihren Geburtstagskindern:

Frau *Heddy Adler* am 2. 7. 1989 zum 89. Geburtstag, den sie in 8011 Vaterstetten, Fasanenstraße 28, Seniorenheim App. 902, begehen kann. — Frau *Martha Baretzker* zum 81. Geburtstag am 15. 6. 1989 in 6227 Winkel/Rhein. — Frau *Wiesel Wohlrab* zum 80. Geburtstag am 7. 7. 1989 in 6227 Oestrich/Rhein, Waldstraße 2.

Die Gemeinde Niederreuth gratuliert:

87. *Geburtstag*: Am 20. 6. 1989 Frau *Ida Keil* geb. Zimmel (Niederreuth, Glatzenberg) in 3200 Hildesheim, Triftstraße 81.

83. *Geburtstag*: Am 1. 6. 1989 Frau *Frieda Heinrich* geb. Müller (Niederreuth, Milchhandel) in 8477 Schmidgraben, Rottendorf 47.

82. *Geburtstag*: Am 13. 6. 1989 Frau *Ella Wettengel* geb. Wölfel (Hofmichel) in 8474 Oberviechtach, Kreissiedlung 5.

81. *Geburtstag*: Am 5. 6. 1989 Frau *Frieda Müller* geb. Martin (Niederreuth, Pakter) in 8673 Rehau, Sigmundgrün 36 — Am 29. 6. 1989 Frau *Ida Künzel* geb. Prechtel in 3505 Gudensberg 1, Bahnhofstraße 6.

65. *Geburtstag*: Am 7. 6. 1989 Frau *Elfriede Huster* geb. Künzel (Bienermauer) in DDR 9931 Raun/Vogtland — Am 9. 6. 1989 Herr *Richard Adler* in 8471 Stulln, Vogelherd 10.

☆

Goldene Hochzeit feiern am 8. August 1989 Herr *Eduard Klaus* und Frau *Karla* geb. *Deglmann* in 7417 Pfullingen, Droselweg 18 (früher Asch, Stadtbahnstraße).

SPENDENAUSWEIS

Benützen Sie bitte für Spenden ausschließlich folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des **Ascher Rundbriefs:** TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Bayerische Vereinsbank München, Kto. 390052, BLZ 700 202 70

Für Heimatverband, Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Spende vom kleinen Ascher Treffen in Hadamar am 22. 4. 1989 180 DM — Spende aus Anlaß des kleinen Schönbacher Treffens in Bärnfels 110 DM — Statt Grabblumen für Frau Lilly Seidel, Stuttgart, von Dr. Wilhelm Jahn, Appendahl 50 DM und von Frau Emilie Mayer, Mindelstetten und Helmut Hadwiger, Traunstein 200 DM — Im Gedenken an Herrn Johann Schleitzer, Essen, von Florentine März, Regen 30 DM — Im Gedenken an ihre geliebte Mutter, Frau Erna Bauernfeind geb. Goßler, von Dietlinde Klaus, Ulm 100 DM — Im Gedenken an Frau Tini Geipel, Wiesbaden, von Gretl und Hans Zäh, Maintal 100 DM.

Dank für Geburtstagswünsche: Hans Zäh, Maintal 30 DM — Maria Hinke, Groß-Buseck 20 DM — Robert Oertel, Rosenheim 10 DM — Ernst Ludwig, Kassel 20 DM — Ernst Geipel, Dauphte 50 DM — Lina Wagner, Göttingen 50 DM — Elfriede Fischer, Spangenberg 20 DM — Berta Wunderlich, Unterleupoldsberg 20 DM — Harald Procher, Weinheim 50 DM — Elsa Dotzauer, Traunreut 20 DM — Gertrud Richter, Bayreuth 20 DM — Else Schott, Bayreuth 20 DM — Irmgard und Emil Müller, Neuhof/Zenn 30 DM — Max Rogler, Maintal 30 DM — Erna Kramer, Unterschleißheim 20 DM — Emmi Berner, Erkersreuth 10 DM — Gertraud Reck, Heilbronn, 100 DM.

Für die Ascher Hütte: Anläßlich des Heimgangs von Herrn Hans Schleitzer, Essen, von Ernst Thorn, Krumbach 30 DM — Herbert Walter, Geislingen, anläßlich des Ablebens von Herrn Richard Schramm 100 DM — Spende vom kleinen Ascher Treffen in Hadamar 180 DM — Margarethe Götz, Velden, statt Grabblumen für Herrn Christian Grimm, München 30 DM — Ludwig Kneitinger, Abensberg 700 DM — Statt

Grabblumen für Frau Lilly Seidel, Stuttgart, spendeten Dr. Wilhelm Jahn, Wetter 50 DM, Elfriede Künzel, Neu-Ulm 30 DM und Theresia Förster, Busek 50 DM — Statt Grabblumen für Frau Lina Müller, Offenburg, spendeten Siegfried Grimm, Wittislingen 30 DM und Bernd Müller, Offenburg 25 DM — Berta Wunderlich, Schwarzenbach, als Dank für Geburtstagswünsche 20 DM.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V. Rehau: Spende vom kleinen Ascher Treffen in Hadamar 180 DM — Spende vom kleinen Schönbacher Treffen in Bärnfels 110 DM — Ungenannt 200 DM — Hermann u. Rosl Richter, Büttelborn 50 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche spendeten Ing. Hans Zäh, Maintal 30 DM, Berta Wunderlich, Schwarzenbach 20 DM und Karl Schaller, Rehau 35 DM — Anläßlich ihrer Goldenen Hochzeit spendeten Rudolf und Elisa Wagner, Rehau 50 DM und Willi und Elsa Wettengel 70 DM.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Gretl und Hans Zäh, Maintal im Gedenken an Frau Tini Geipel, Wiesbaden 50 DM — Karl-Walter Weinert, Mettmann, im Gedenken an Herrn Rudolf Becker, Owen-Teck 60 DM — Anläßlich des Heimgangs von Frau Lilly Seidel, Gattin seines Schulfreundes Herbert Seidel von Adolf Schimpke, Hannover 50 DM — Anneliese Ritter, München anläßlich des 90. Geburtstages von Herrn Robert Walther, Salzburg 50 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche spendeten Maria Simon, Stuttgart 50 DM, Ida Wunderlich, Landau/Isar 50 DM und Hermann Voit, München 50 DM — Erich Ludwig, Geisenheim-Marienthal 50 DM. — Berichtigung: Margit Wagner, Neuburg/Donau im Namen von Frau Toni Niedermeyer anläßlich ihres Geburtstages 50 DM.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Oma und Tante

TINI GEIPEL

geb. Künzel

* 31. 12. 1895

die am 24. 5. 1989 im 94. Lebensjahr im Hause ihres Sohnes Fred sanft entschlafen ist.

Hans Geipel

Brigitte Geipel geb. Palm

mit **Kaye, Finn** und **Jan**

Fred Geipel

Elsa Geipel geb. Just

mit **Ulla** und **Peter**

Hans Zäh mit Familie

7000 Stuttgart 80, Widmaierstraße 34
6204 Taunusstein-Hahn, Goethestraße 32

Die Trauerfeier fand am 29. Mai 1989 auf dem Friedhof in Taunusstein-Hahn statt.

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
80000 München 50

B 1376 E

Gebühr bezahlt

FRAU
HILDE MORAVIK
ENOCH-WIDMANN-STR. 22A
8670 HOF

Wir nahmen Abschied von unserem lieben Vater, Bruder,
Schwager, Neffen, Onkel, Vetter und Paten

Herrn Emil Künzel

* 31. 10. 1923 † 21. 5. 1989

Amberg, Lichtenfels,
Regensburg, Hof,
früher Niederreuth Nr. 24

In stillem Gedenken
Seine Söhne **Richard** und **Werner**,
Richard Künzel, Bruder, mit Familie
und Verwandte

Der Herr über Leben und Tod nahm meine liebe Mutter,
Schwiegermutter und Tante

Frau Lina Müller, geb. Paul

im Alter von 93 Jahren in sein Reich des Friedens und der
Ewigkeit.

7600 Offenburg, den 18. Mai 1989, Sonnenweg 14
früher Asch, Hohenraingasse 1640

In stiller Trauer:
Rudolf und **Hannelore Müller**
und alle Angehörigen

Nach langem, schwerem Leiden verstarb unsere liebe Mut-
ter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Frau Hedwig Rausch

* 19. 3. 1907 † 11. 5. 1989

In stiller Trauer:
Anita Stelzl, Tochter
Albert Stelzl, Schwiegersohn
Marion Peter, Enkelin mit
Bernhard Peter, Gatten
Corinna Stelzl, Enkelin
Dr. Dolf Künzel, Neffe
mit Familie
Rudolf Rubner, Neffe
mit Familie

8400 Regensburg, Isarstraße 29; früher Krugsreuth
Die Beerdigung fand am 17. 5. 1989 auf dem Friedhof Rein-
hausen in Regensburg statt.

Gott der Allmächtige hat unsere liebe Entschlafene

Frau Erna Hubl, geb. Richter

* 31. 5. 1906 † 30. 5. 1989

zu sich in den ewigen Frieden heimgeholt.

8673 Rehau, Genossenschaftsstraße 23, Wernau,
fr. Nassengrub/Niederreuth

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen Abschied:
Berta Richter, Schwester,
und Anverwandte

Die Trauerfeier fand am 2. Juni 1989 in der Aussegnungs-
halle Rehau statt.

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme
danken wir herzlich.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater,
Großvater und Onkel

Adolf Voit

* 15. Februar 1909 † 15. Juni 1989

Wangen im Allgäu,
Krumbach/Schwaben; fr. Asch, Andreas-Hofer-Straße

In stiller Trauer:
Die Gattin
Berta Voit
Die Söhne
Horst Voit mit Familie
Reiner Voit mit Familie
Der Neffe
Heinz Voit mit Familie
und alle Anverwandten

Die Beerdigung fand am 19. Juni 1989 im Westfriedhof in
Krumbach/Schwaben statt.

Tapfer, humorvoll und bis zuletzt voller Zuversicht, ertrug
er seine schwere Krankheit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem
geliebten Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa,
Bruder, Schwager und Onkel

Richard Weber

* 22. 3. 1922 † 14. 6. 1989

In tiefer Trauer:
Inge Weber geb. Schmidt
Wolfgang und **Uschi Weber**
Robert und **Sigrid Weber**
Kurt Weber und **Eva-Maria Krah**
Nicki Weber
Else Spartz geb. Weber
Enkelkinder: **Stefan**, **Markus**,
Nadja, **Fabian**, **Michelle** und
Sebastian

7520 Bruchsal, Karl-Berberich-Straße 1
früher Asch, Oststraße 2022

**Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv
und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof
Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden
Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH über-
weisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik
„Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

ASCHER RUNDBRIEF – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen
Deutschen. – Bezugspreis. Ganzjährig 33,- DM, halbjährig 17,- DM, einschlie-
ßlich 7% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH,
Grashofstraße 11, 8000 München 50, Telefon 089/3 13 26 35. Verantwortlich für
Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 8000 München 50. –
Postgiro München Nr. 1121 48-803 – Bankkonto: Bayerische Vereinsbank Mün-
chen Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.